

Er erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 s., 1/2 Jährl. 1.50 s.
geräumt, frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.66 s.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 s., 1/2 Jährlich 30 s.

Volksblatt

Insertionsgebühr
beträgt für die doppelte
Zeitspalt oder deren Raum
15 s., für Wohnungs-,
Berufs- und Veranlagungs-
anzeigen 10 s.

Insertate für die fällige
Summe müssen spätestens bis
vormittags 1/10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6862

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bülbergasse.

Telegraphisch: Volksblatt Halle/Saale.

Notiz: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 67.

Mittwoch den 21. März 1894.

5. Jahrg.

Die Verkürzung der Arbeitszeit.

Die neueste Nummer des „Sozialpolitischen Zentralblatts“ macht auf den soeben ausgegebenen Bericht der Handels- und Gewerbestatistik in Brüssel für das Jahr 1893 aufmerksam, in welchem die Wirkungen einer Verkürzung der Arbeitszeit auf die Intensifikation der Arbeit, mithin auf die Steigerung der Arbeitsleistung in drastischer Weise geschildert werden. Der Bericht enthält nämlich folgende Mitteilung des Leiters der I. k. priv. Heinrichshaller Bobbinet- und Spinnfabrik Arthur Faber in Vervins (Nähren) über den Versuch der Einführung des Achtstundentages:

„Seit Jahren läßt unsere Wiener Niederlage in der Saison mörte für einige Wechthüle verschiedener Qualität die Arbeitszeit reduzieren. In diesem Jahre machte uns der Vorstand des Garnmagazins darauf aufmerksam, daß trotz dieser Maßregel stets dieselbe Menge Garn angefertigt werden müsse. Eine genaue Untersuchung bestätigte zu unserer nicht geringen Ueberraschung, daß die beabsichtigte Minderzeugung in der That illusorisch war. Es ergab sich, daß die von der Redaktion betroffenen Weber bei effektiv 7 1/2 stündiger Arbeitszeit (nominal achtstündiger) durchschnittlich 18.20 Kreuzer, dagegen in der vorausgegangenen Zeitperiode, welche einen gleichen Zeitraum von einem halben Jahre umfaßte, bei effektiv 9 1/2 stündiger (nominal elfstündiger) Arbeitszeit nur 14.75 Kreuzer pro Stunde verdient hatten. Die Reduktion der täglichen Arbeitszeit um 2 1/2 Proz. war durch einen Mehrerwerb von 23 1/2 Proz. Pro. nach dem Stück entlohnt wird, eine entsprechende Mehrproduktion. Die Qualität derselben unterschiedlich sich nicht im mindesten von jener der geringeren Produktion.“

Eine Reihe vorher wenig beachteter Umstände zog nunmehr unsere Aufmerksamkeit auf sich. Zur Zeit der Arbeitsreduktion ist eine viel größere Umsatztätigkeit der betreffenden Weber wahrnehmbar. Nicht nur bei Stillständen der Wechthüle zeigt sie sich in rascherer Fabrikationsweise, sondern auch beim Gang der Stühle in erhöhter Aufmerksamkeit, wodurch längere Stillstände vermieden werden. Die Weber verlassen während der Arbeitsreduktion die Stühle überdies äußerst selten; nie sieht man sie bann plaudern oder auf Gängen herumfliehen. Die Schicht wird bis zur letzten Minute ausgenutzt, der Nachmann kommt schon früher, um sich zur Arbeit vorzubereiten.“

Nun wurde es uns allerdings verständlich, warum trotz der bei Vorhang-Wechthülen geringen Veranlassung zu Stillständen — in gewöhnlichen Webereien verursachen solche wohl den doppelten Zeiterlust — sowie trotz des unveränderten Ganges der Wechthüle, nur durch angepauntere Thätigkeit der Weber eine Steigerung der Produktion um 23 1/2 Proz. pro Stunde, resp. Freizeithet, ermöglicht und die beabsichtigte Einschränkung illusorisch werden konnte.

Die kürzere Arbeitszeit zwingt den Arbeiter, seine Kräfte mehr zusammenzunehmen; sie allein ermöglicht es ihm aber auch, dies zu thun. Im Vergleich zu den deutschen und

italienischen Arbeitern zum Beispiel, wie wir sie in unseren beiden ausländischen Fabriken beschäftigt, haben unsere österreichischen Arbeiter eine zartere Konstitution und dieser entsprechend zeigt sich bei ihnen größere manuelle Geschicklichkeit und raschere intellektuelle Auffassung. Aber auch leichter tritt Ermüdung des Körpers und der Aufmerksamkeit ein, macht sich im Ländeln bei der Arbeit geltend. Es will uns daher scheinen, als ob eine kürzere Arbeitszeit den Vorzügen und Schwächen gerade unserer Arbeiter-Bevölkerung besser gerecht würde.“

Wir reduzieren infolge dieser Erfahrungen einstuweilen probeweise die Arbeitszeit sämtlicher Weber auf die sonst nur in der Saison mörte gebräuchliche Stundenzahl, was für uns eine nicht unbedeutende Ersparnis an Betriebskosten, für die Leute aber außer mehr Mußstunden auch kürzere Nacharbeit, also direkte Mußstunden mit sich bringt.“

Man ersieht aus diesen Mitteilungen von neuem, daß die Bestrebungen auf eine Verkürzung der Arbeitszeit von den Arbeitgeberern nicht als Ausgeburt nationalökonomischen Unsinns angesehen werden sollten. In stütlicher Beziehung aber ist jede Stunde mehr, die der Arbeiter dem Familienleben zurückgegeben wird, von unjährlarem Vorteil für ihn, für die Seinigen und für die allgemeine Wohlfahrt. Daher hoch der Achtstundentag!

Bundsdan.

Ueber den Verlauf der Märzfeier in Berlin seien wir in der Berliner „Volkszeitung“: Die Kundgebung, welche gestern zum Gedächtnis der Märzgefallenen auf der kleinen Grabstätte im Friedrichshain stattfand, war die großartigste, welche Berlin seit langer Zeit gesehen hat. Großartig, nicht was die Menge der Menschen anbetraf, die herbeigeströmt war, um das Andenken der Freiheitskämpfer zu ehren. Was der gefirgten Kundgebung ihre imponierende Wirkung verlieh und sie zu einer wahrhaft erbebenden gestaltete, das war der würdevolle Ernst, mit dem sie, entsprechend der Bedeutung des Tages, verlief, die weiswollende Stimmung, die sichtlich über den Tausenden und Abertausenden im Schwebte. In dichtgedrängten Reihen bildete die Menge auf dem ganzen Wege vom Friedhofe bis zur Landsberger Allee eine ununterbrochene Kette. In kleinen Abteilungen wurden die Vorbersten auf den Friedhof gelassen, und entsprechend dem Raum, der so geschaffen wurde, rückten die Scharen langsam vor. Den Platz, der am Ende der Kette frei wurde, nahmen sofort wieder neue Scharen ein, und so bewegte sich langsam und schrittweise fundenlang ein ununterbrochener Zug über den kleinen Friedhof. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung waren nur wenige Polizeimannschaften aufgestellt worden, und diese hatten nirgends Veranlassung, einzugreifen. Von 20 zu 20 Metern etwa stand ein Schutzmann auf der Mitte des Weges, um die eine Seite derselben für die vom Kirchhof Zurückgehenden frei zu halten, und zwei Schutzleute waren hinsichtlich der die Bewegung der Massen am Eingange zum Friedhof zu regeln:

ohne jede Störung, in musterhafter Ruhe und Ordnung ging diese Bewegung vor sich, und willig folgte die Menge nicht nur jeder Anordnung der Polizei, jeder einzelne war sichtlich bemüht, durch sein Verhalten die Polizei in der Aufrechterhaltung der Ordnung zu unterstützen. Kurz, die Berliner Arbeiterchaft hat am gefirgten Tage bewiesen, daß sie einen braven, tüchtigen, ehrenhaften Teil der Bevölkerung bildet, daß sie zu den besten Elementen des Volkes gehört! Der gefirgte Tag war ein Ehrenrag für sie, wie für die Toten des 18. März! Ueberaus zahlreich war die Menge der Kränze, die auf den Grabern niedergelegt waren; der Friedhof war dicht von ihnen bedekt. Die Berliner Gewerkschaften, die Arbeiter- und Wahlvereine, die Arbeiterchaften zahlreicher großer Firmen, wie diejenigen von Löwe u. Ko., von Siemens u. Halste, der Silbermannschen Hutfabrik u., Leie- und Disziplinvereine und zahlreiche Privatpersonen hatten ihre Kränze spenden gesandt. So: auswärts waren die sozialdemokratischen Körperchaften aus Braunschweig, Prenzlan, Arnswalde u. vertreten; ein feiner Kranz von den deutschen Sozialdemokraten aus Südafrika erreichte besonders auffällig. Die Schleißen, mit denen die Kränze versehen waren, leuchteten meistens in der gefirgten Wechthüle in brennendem Rot. Nur diejenigen der deutsch-reifemännlichen Arbeitervereine trugen schwarz-rot-goldene Schleißen, der Kranz des fortschrittlichen Vereins „Waldes“ eine weiße. Seitens der Anarchisten waren einige Kränze mit schwarzen Schleißen niedergelegt worden.

Begnadigt worden sind, wie dem Geheimen Bergrat Leuschner in Esleben aus dem Kabinett des Kaisers mitgeteilt worden ist, die Vergleute Liebau und Bennofen zu Esleben, welche wegen gefährlicher Körperverletzung, Sachbeschädigung u. zu Gefängnisstrafen bis zu 9 Monaten verurteilt worden sind. Nach dem an den Geh. Bergrat Leuschner ergangenen Schreiben ist den Vergleuten nicht nur die Strafe, sondern es sind ihnen auch sämtliche Kosten erlassen. Aus dem von der „Saale-Zig.“ veröffentlichten Schreiben ist nicht ersichtlich, ob die Vergleute ihre Strafen bereits angetreten, ob ihnen also die ganze Strafe, oder nur ein Teil derselben erlassen worden ist. Es handelt sich um die innersteit viel beprochene Eslebener Affaire, bei welcher die Eslebener Vergleute in eine sozialdemokratische Veranlagung eintraden und in ihren Ungehorsamkeiten noch von einem Polizeiführer, der dafür ebenfalls zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde, nicht nur ermutigt, sondern sogar aufgereizt und unterstützt worden sind. Die eigentliche Aufreizung ging allerdings von einer anderen Stelle aus. Die damalige Affaire führte auch zur Verstrafung zweier Sozialdemokraten, von deren Begnadigung man aber bis heute noch nichts gehört hat, obwohl sie die Angegriffenen waren.

Für ein Denkmal Kaiser Wilhelm I. hat befaulich der Reichstag vor seiner Veranlagung 4 Millionen Mark bewilligt, für welche Summe bedingungsweise selbst der Abg. Richter eintrat. Die Regierung hatte nicht weniger als 8 Millionen gefordert. Zu dieser Denkmalsfrage schreibt

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.
(Nachdruck verboten.)

Felix hatte bisher den Polizeiverordnungen peinlich genau nachgelebt. Die letzten granianen Akte, deren Opfer er geworden, reizten ihn auf das Äußerste, er war entschlossen, sein Recht auf Unwegen zu nehmen, wenn er es auf dem geraden Wege nicht erlangen konnte. Dazu war der Wunsch, auf die von Dr. Baillie angebotene Weise vielleicht Nachricht von seiner Frau zu erhalten, zu mächtig in ihm, nach kurzem Bedenken willigte er ein.

„Die Sache ist nicht gefährlich,“ sagte beruhigend der kleine Doktor. „Du brauchst Dir keine Strunpel zu machen.“

„Wenn ich zögere, lieber Baillie, so geschieht es nur um Sophias und Euer selbst willen. Man beobachtet mich schärfer als alle andern Verbannten, in der Hoffnung, mich hereinfallen zu sehen. Findet man mich nicht in meiner Wohnung vor, wird man nach mir suchen.“

„Nah, niemand kann von Dir fordern, daß Du Dich alle Abende zu Hause hältst. Laß Dich das nicht kümmern. Wir thun's auch nicht. Warum denkst Du, daß man Dir mehr als uns auf die Finger sieht?“

„Um Sophias willen — unser Freund Lazareff ist jetzt Gouverneur von Tobolsk.“

„Lazareff —“

„Er war es, welder uns durch Borodin denunzieren ließ.“

„Durch Borodin — Teufel, davon wußte ich garnichts. Komm mit herauf zu mir, ich wohne hier im Hause, das mußst Du mir erzählen.“

Arm in Arm ziehen die Freunde auf einer wahren Hühnerstuppe zu Baillies Stübchen hinauf.

25. Kapitel.

Die Abendgesellschaft.

„Meine Herren, wissen Sie, wen ich Ihnen hier bringe?“ fragte Dr. Baillie mit lauter Stimme, als er mit Felix Volkhoffski in den kleinen Kreis von Fremden trat, in den er ihn zu führen verbrochen.

„Was für eine Karität haben Sie denn eingefangen?“ fragte einer der Angeredeten.

„Felix Volkhoffski.“

Die fünf oder sechs Personen, welche in dem kleinen Zimmer, in dem die Abendgesellschaft der Verbannten stattfand, anwesend waren, erhoben sich und grüßten den Ankömmling mit leichem Neigen des Kopfes.

„Seien Sie mir herzlich willkommen, mein lieber Herr Volkhoffski,“ sagte einer der Männer, indem er dem Schriftsteller freundlich die Hand reichte. „Schöner und gefeher habe ich viel von Ihnen.“

„Wir alle!“ unterbrach ihn ein langer bagerer blauer Mann, der mächtige Ranchwollen aus einer langen Pfeife blies.

„Wir alle, versteht sich,“ fuhr der erste Sprecher fort. „Und Dr. Baillie hat uns viel von Ihnen erzählt. Da ahnten wir freilich noch nicht, daß wir sobald Gelegenheit finden würden, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen. So sehr es uns ehrt und freut, lieber Herr — so hätten wir doch um Ihrer selbst willen gern für immer auf das Vergnügen verzichtet. Doch wir müssen“ — mit einem Fußzer — „die Umstände nehmen, wie sie sind und uns mit Gebuld und Resignation so gut es geht einrichten. Aber vergehen Sie die lange Rede — als der Wefirer dieses Zimmers erzwang mir gewissermaßen die Pflicht dazu. Erlauben Sie, daß ich Sie nunmehr mit den Anwesenden bekannt mache. Herr Bohin — Herr Wittina — Herr Petulhof — Verbannte.“

Die Vorgefstellten erhoben sich bei Nennung ihres Namens und verbeugten sich höflich.

„Herr Dr. Orzhesto, unser Gefängnisarzt —“ Felix blickte den alten Herrn, der ihm unter diesem Namen vorgestellt wurde, überaus an.

Dieser lächelte.

„Herr Hauptmann Saltstein, unser Gefängnisinspektor.“

„Sie wundern sich, uns hier zu sehen?“ fragte der Hauptmann lächelnd, als der Schriftsteller auch auf ihn erkaunt die Augen blickte.

„An der That, ich weiß nicht, was ich denken soll,“ erwiderte Felix. „Ich glaube nicht, daß zwischen den Verbannten und den Verbannten, zwischen den Aufsehern und den Beaufsichtigten, ein so liebenswürdiges Verhältniß statufinde.“

„Ein gebildeter Mann nicht den Umgang von feinseltigen,“ wandte Dr. Orzhesto ein. „An Erkaunt ist natürlich die Auswahl nicht groß, und nur unter den Verbannten trifft man Gefesverwandte. Das Leben hier ist an sich miserabel genug, aber geradezu foftern hätte es uns, wenn man uns auch noch auf die Gesellschaft etwa solcher Nummköpfe wie dieses Zeprawnit bekrännten wollte.“

Felix betrachtete den alten Herrn mit Bewunderung. Der Freund des Arztes floßte ihm Achtung und Vertrauen ein.

„So giebt es also auch unter den russischen Verbannten gerechthetende und gute Männer,“ sagte er mit dem ersten Liebenswürdigkeit.

„Viele, mehr als Sie glauben,“ entgegnete Saltstein. „Viele von uns verurteilten das System, dessen Opfer Sie geworden, oder sympathisieren insofern mit den politischen Ansichten der Verbannten. Nur wegen die wenigsten offen mit ihrer Meinung herortreten.“

„Bobonofski, das bin ich selbst,“ fuhr der Zimmerbesitzer in seiner Vorstellung fort, „und das,“ sagte er, auf ein altes, gebücktes kleines Männchen deutend, das mit etwas stumpfen

... nun das „Hamb. Echo“ treffend in einem Leiter: In der That ist es ein starkes Stück, in einer Zeit großen Volks-Notstandes und wirtschaftlicher Depression eine so kolossale Summe für einen derartigen Luxusartikel aus dem Reichsfiskus zu bezwecken. Wo bleibt da die Sparlichkeit, Herr Richter, Ihr Lieblingswort?

Das französische Kabinet Casimir Perrier fühlt sich unwohl. Wegen eines negativen Votums des Senats drohte der Ministerpräsident mit der Vertrauensfrage. Die Deputiertenkammer beriet am Sonnabend den Antrag Reichnadh, ein Ministerium für die Kolonien zu errichten. Der Antrag war offenbar nicht nur im Einverständnis mit der Regierung gestellt, sondern sogar von dieser beauftragt worden. Casimir Perrier forderte für das neue Ministerium einen Kredit von 150.000 Frs., welcher schließlich, nachdem der Antrag Reichnadh angenommen worden, mit 369 gegen 103 Stimmen bewilligt wurde. Im Senat gestaltete sich aber die Einweisung dieser Affaire am Tage vorher weniger glatt. Hier wurde die Beratung über die Angelegenheit vertagt. Da der Senat erst am 24. April wieder zusammentritt, so wäre im Senat die Entscheidung über die Angelegenheit auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben. Nach Schluß der Sitzung begaben sich die Präzidenten der republikanischen Gruppen zu dem Ministerpräsidenten Casimir Perrier und hoben hervor, die Haltung des Senats bezüglich der Forderung für ein Ministerium der Kolonien richte sich nicht gegen die Regierung. Der Ministerpräsident dankte, fügte jedoch hinzu, daß er die Beschlüsse nur weiterführen könne, wenn der Senat ihm ein Vertrauensvotum erteile. Demgemäß erfolgte die Sitzung des Senats am anderen Tage. Diese Sitzung hat nun am Montag stattgefunden und genehmigte nach kurzer Debatte mit 225 gegen 32 Stimmen die Erreichung eines Kolonial-Ministeriums und darauf den geforderten Kredit mit 216 gegen 31 Stimmen. Herr Casimir Perrier hat also seinen Willen durchgesetzt.

Das französische Kabinet Casimir Perrier fühlt sich unwohl. Wegen eines negativen Votums des Senats drohte der Ministerpräsident mit der Vertrauensfrage. Die Deputiertenkammer beriet am Sonnabend den Antrag Reichnadh, ein Ministerium für die Kolonien zu errichten. Der Antrag war offenbar nicht nur im Einverständnis mit der Regierung gestellt, sondern sogar von dieser beauftragt worden. Casimir Perrier forderte für das neue Ministerium einen Kredit von 150.000 Frs., welcher schließlich, nachdem der Antrag Reichnadh angenommen worden, mit 369 gegen 103 Stimmen bewilligt wurde. Im Senat gestaltete sich aber die Einweisung dieser Affaire am Tage vorher weniger glatt. Hier wurde die Beratung über die Angelegenheit vertagt. Da der Senat erst am 24. April wieder zusammentritt, so wäre im Senat die Entscheidung über die Angelegenheit auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben. Nach Schluß der Sitzung begaben sich die Präzidenten der republikanischen Gruppen zu dem Ministerpräsidenten Casimir Perrier und hoben hervor, die Haltung des Senats bezüglich der Forderung für ein Ministerium der Kolonien richte sich nicht gegen die Regierung. Der Ministerpräsident dankte, fügte jedoch hinzu, daß er die Beschlüsse nur weiterführen könne, wenn der Senat ihm ein Vertrauensvotum erteile. Demgemäß erfolgte die Sitzung des Senats am anderen Tage. Diese Sitzung hat nun am Montag stattgefunden und genehmigte nach kurzer Debatte mit 225 gegen 32 Stimmen die Erreichung eines Kolonial-Ministeriums und darauf den geforderten Kredit mit 216 gegen 31 Stimmen. Herr Casimir Perrier hat also seinen Willen durchgesetzt.

Eine Kundgebung verschiedener Arbeiterorganisationen gegen das Oberhaus fand am Sonntag nachmittags in London statt. Die Arbeitervereinigungen versammelten sich auf dem Victoria Embankment und begaben sich von dort in geschlossenem Zuge nach dem Hyde Park. Mehrere Mitglieder des Parlaments nahmen der Kundgebung teil. Die Hauptrede hielt Burns, der Kommissar für die Arbeitervereinigungen, der die verschiedenen Fälle von Veruntreuung durch die Arbeitgeber gegen die Arbeiter feilschte werden sollten. Ferner befürwortete der Redner die Abschaffung des Oberhauses, indem er auf die Konflikte anspielte, die zwischen den beiden Kammern in Frankreich und zwischen dem Senat und dem Repräsentantenhaus in den Vereinigten Staaten bestanden. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, worin dem Oberhaus vorgeworfen wird, die Einweisung der Majorität des Unterhauses hinsichtlich der Bill über die Hauptpflicht der Arbeitgeber, ungeschuldet zu haben; gleichzeitig wurde die Wiederbringung einer Bill auf Abschaffung des Oberhauses verlangt.

Zur Arbeiterbewegung.

In Götting ist in der Ringstraße von Hugo Stiller ein Streik ausgebrochen, weil den Arbeitern eine 20 bis 30-prozentige Lohnsteigerung angekündigt wurde. Aus Württemberg wird gemeldet, daß die dortigen Steinmetzen für die Erzielung höherer Löhne in diesem Jahre in einen Ausstand einzutreten beabsichtigen. In Wien sind die Arbeiter des Establishments für Elektro-technik von Eger u. Komp. in einen allgemeinen Ausstand eingetreten. Beteiligt sind dabei Maschinen-, Schlosser-, Dreher-, Gießer-, Schmiede-, Tischler- und Hilfsarbeiter. Die Forderungen beziehen sich auf die Entwertung des Verfallenszinses, auf die Lohnhöhe u. s. w. Aus Paris schreibt man der „Rein. Z.“: In den Ziegel-fabriken von St. Perre sind 15.000 Arbeiter ausständig; sie verlangen einen achtstündigen Arbeitstag ohne Lohnvermindernng. „Aus Rom wird gemeldet, daß die seit Freitag wegen Erhöhung der Arbeitszeit streikenden Arbeiter der Straßen durch-gang. Ein Tausend Schupsteine folgte ihnen. Aus Zürich berichtet der „Rein. Bund“ unter dem 17. d. Mts.: Die Lohnbewegung scheint nicht nur das Bau- und Brau-erwerbe zu ergreifen, sondern auch die Schuh-, Sattler-, Schnei-der- und Schuhmacher. Sowie sich jetzt überleben läßt, werden sich am Montag zu den 400 streikenden Wasserarbeiten nun noch die Gießer, Zimmerleute und Sattler gesellen. Da die Meister-schaft ihren Forderungen nicht entsprechen will. Die Zahl der Ausständigen steigt damit auf 1000 Mann an. 350 zur Ent-gemahmung der Antwort der Meisterchaft verammelte Meister erklärten diese Antwort als unbefriedigend und beschloßen, den Meistern bis nächsten Dienstag eine Frist zur erneuten Erwide-rung einzuräumen.

hinterlassen haben. Sie werden auch der Erbschaft beraubt, die sie selbst hervorbringen. Was sagt Du dazu?

Samuel: „Ich wiederhole, die Arbeiterklasse. Ich sagte aber nicht, sie sei die glücklichste, sondern nur, sie sollte die glücklichste sein. Schau einmal in dieses kleine Notizbuch. Ich habe hier alle Ansprache gesammelt, welche ich von den Regenten aller Nationen bezüglich der Arbeiterklasse ausständig machen konnte.“

Hier einmal Lord Salisbury, der Führer englischen Kon-servativen. Er sagt von seiner Partei: Wir sollten nichts thun, ohne dabei das Wohl des arbeitenden Volkes zu berück-sichtigen, von seinem Wohlbefinden hängt die Wohlfahrt von uns allen ab.

König Humbert von Italien erklärt folgendes: Das Wohl-ergehen der Arbeiter Italiens ist meine feste Sorge.

Cleveland, der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, verknüpft: Es soll nicht erlaubt sein, daß man dem Arbeiter von seinem hart erworbenen Lohne weg-nehme. Ich werde alles thun, was in meinen Kräften steht, das System zu unterdrücken, das die Masse ihres Produktes beraubt.

Die Königin von Spanien sagt wohlmeinend: Des Arbeiters Wohlfahrt liegt meinem Herzen so nahe, wie mein eigener Sohn, den mir mein tiefbetrauerter Gatte hinter-lassen hat.

Gouverneur Flower bezeugt: Der Mann, der den Hammer schwingt, den Pfahl oder die Säge handhabt, der Mann, der in Schmelze seines Angestriches seine Lebensunterhalt erwirbt, bildet das Knochengewebe und die Sehnen unserer rühmlichen Republik und ist der Hauptgegenstand der Sorgfalt unserer Gesehgebung.

Enchlich beteuert Herr Casimir Perrier, der Stöhlen- und Minenbaron, Premier von Frankreich: Die Arbeiter müssen

Lokales und Provinziales.

Seite 2, 20. März

Stadtverordneten-Sitzung vom 19. März. Vorliegen: Stadtvorsteher G. u. H.

Nach Beratung und Genehmigung des Protokolls letzter Sitzung wird die Beratung der Tagesordnung eingeleitet. 1. Für 31.85 Quadratmeter freiens der Wirtshausgrund von ihrem Grundstück großer Sandberg 8. zur Straße abgetretenen Landes werden derselben pro Quadratmeter 70 M. zugewiesen. Ref. Stadtv. Heiler.

2. Für bereits erfolgte und ferner zu erwartende „Ueberschreitungen“ einzelner Positionen des Haushaltsplans pro 1894/95 werden 7407.49 M. nachbewilligt. Ref. Stadtv. Demuth.

3. Die im laufenden Haushaltsplan für Befreien von Pro-namabewegen und Bürgerreihen mit Sand bei Glatteis“ ein-gelassen 600 M. sind bereits um 101 M. überschritten. Es werben 200 M. nachbewilligt. Ref. Stadtv. D. Schultze.

4. Dem Verein für Knabenarbeit werden die bisher für eine jährlichen Mietspreis von 150 M. überlassenen Kellerräume in der Volksschule an der Liebenauerstraße vom 1. Januar 1894 ab unterwiesener mietsfrei zur Verfügung gestellt. Ref. Stadtv. Demuth.

5. Die Ausführung des „Haushaltsplans des Schuljahres pro 1894/95“ werden faktulatorisch fertiggestellt, erfolgt ohne Bericht-erstattung, nachdem in Abwesenheit des Berichterstatters der Vor-sitzende der Finanzkommission, Stadtv. Bethcke, die Erklärung abgegeben, daß die Angelegenheit in betr. Kommission geprüft und für richtig befunden worden sei.

6. Um 8. werden gemeinschaftlich durch den Magistratsstadtv. G. u. H. erwidert. Es wird zu 6. der „Haushaltsplan der evangelischen Elementarschulen pro 1894/95“ festgestellt, welcher in Einmal 158.175 M., in Ausgabe 544.800 M. erwidert und eines Aufschub von 386.325 M. erwidert. Eine unter Punkt 8 ange-führte „Einschreibungsliste“ von 548110 M. veranlaßt durch das Gesetz vom 1. März 1893, betreffend Abrechnung der Kosten für die Lehrer und Lehrkräfte an den öffentlichen Volksschulen, wird genehmigt.

7. Der in Einmal und Ausgabe mit 73.750 M. balancierte „Haushaltsplan der Hospitalverwaltung“ pro 1894/95 wird fest-gesetzt. Ref. Stadtv. Demuth.

8. Die „Anwaltsgebühren“ für diejenigen Grundstücke am Sandwerber, welche zur Zeit ihrer Keller nicht nach dem Straf-fenstern entworfen können, werden vorläufig auf 6 M. pro laufenden Meter festgesetzt mit dem Vorbehalt, daß wenn später eine Aufhebung nach dem Strafgesetz ermöglicht werden sollte, die von der Zeit der Entstehung der Strafen bis zur Aufhebung nachgeschätzt werden müssen. Ref. Stadtv. Friedrich.

9. Für die Anlage eines Gartens für die Siedchen-Anstalt“ auf den derselben überwiehen 2 Morgen Aderland werden an Einrichtungs- und für Anschaffung von Geräten, Pflanzen-materiale u. s. w. entgegen dem Antrage des Magistrats, welcher die Kosten der Anlage dem Magistrat für den Betrag von 450 M. erwidert, dem Antrage der Finanzkommission gemäß nur 280.300 M. bewilligt. Ref. Stadtv. Heiler u. Sachs.

10. Die Güter der Volksschule O. Zahn und O. Aug. ihnen einen „Zusatz von 17 Proz. zu der ordentlichen Jahres-prämie“, welche sie für ihre Lebensversicherung zahlen, beizutragen, wird abgelehnt, da sie nicht bei einer der Gesellschaften, mit welchen der Magistrat ein Abkommen über die Versicherung der städtischen Lehrer getroffen hat, abgeschlossen sind. Der Referent Stadtv. Heiler behauptet die Ablehnung außerdem noch be-sonders damit, daß durch die Beiträge des Magistrats zu der Siedchen-Unterrichtsanstalt die Siedchen-Beiträge der Lehrer sicherer geteilt werden als durch die Versicherungen der Lehrer, welche zum Teil sogar auf ein bestimmtes Lebensalter lauten, diesen also noch bei Lebenszeit zugute kommen. Durch jene Beiträge würden eigentlich die Zuschüsse der 17 Proz. zu den Versicherungsprämien überflüssig.

11. Die 3. städtische Abteilung des Direktors der Gas- und Wasserwerke Schreyer im Jahre 1888 ist nicht festgesetzt, weil ab dessen Jahresprobest vom Jahre 1884 ab auf zehn Dienstatte angerechnet werden sollte. Magistrat hält es für unangebracht, ob diesen Revisionsbedingung daher schon am 17. Januar d. J. eingeleitet sei. Für den Fall, daß die Berech-tigung anerkannt würde, hätte die Stadt für den 3. Schreyer einen Unfallsversicherungsbetrag mehr zu zahlen. Der Referent Stadtv. G. u. H. man legt dar, daß im Revisionsgesetz festgesetzt sei, daß auch die Probest auf die Revisionsbedingung einzurechnen ist.

12. Fall aus da Referent behält. Die Beschlüsse gegen einen Beschluß der Stadtverordneten, in welchem eine Summe von 22.500 M. zur Deckung des Unfallsrisi-kos bewilligt wurde, unterzeichnet und eingeleitet von dem Vorstand der am 22. Februar im „Nutzerhaus“ stattgefundenen öffentlichen Volksversammlung, wird von dem Referenten Stadtv. G. u. H. man verlesen. Derselbe lautet: Die heutige Volks-verammlung protestiert gegen das Verfahren der Stadtverwaltung sowie der Stadtverordneten, zur Feier des 20-jährigen Bestehens der Universität 22.500 M. aus dem Stadtkassenfonds zu bewilligen, da sie der Meinung ist, daß die Bürger die Steuern nicht zu solchen Zwecken entrichten. Wer diese Steuern will, mag sie aus eigener Tasche bezahlen. Richtiger wäre es gewesen, eine derartige Summe der Arbeitlosen zu gute kommen zu lassen, damit die-selben dadurch Brot für sich und ihre Kinder finden könnten, um ihren Hunger zu stillen. Der Referent empfiehlt, von diesem Beschlusse einfach Kenntnis zu nehmen und damit die Sache als erledigt zu erachten. Stadtv. Friedrich behauptet, daß die An-gelegenheit einer Kommission zur Erleuchtung überwiehen worden

vor den Anhängen der Seite befristet werden, die sie berauben und zu Klagen machen wollen.

So weit ich mit meinen Aufzeichnungen gekommen. Genügt dies nicht zur Beweis meiner Behauptung? Die Bevölkerungsklasse, deren Wohlfahrt der Hauptgegenstand der Sorgfalt der regierenden Klassen ist, sie sollte sich doch gewiß nicht in Armut befinden, sie sollte im Glücke schwelgen können. Wie?“

Onkel Samuel und Bruder Jonathan wechselten einige Seitenblicke und gingen gelächelt Hauptes weiter.

Geleiters.

Unteroffizier zum Einjährigern, dessen Schul in eine Baumkrone ging: Aber, Mensch, was machen Sie? Zielen thun Sie ins Schwarze, schießen aber dabei ins Blaue und treffen ins Grüne.

Belegte Freundschaft. Verteidiger (in der Rolle des Gomers): In Ihrem eigenen Interesse ist es bringend geraten, daß Sie mir die volle Wahrheit sagen. Beraten Sie mich als Ihren liebsten Freund, als Ihren Bruder, wenn Sie wollen, aber verschweigen Sie mir nichts! Gomer: Aber das ist ich Dir gleich, Bruder, eingeweiht wenn i werd - nachher ist es wieder aus mit unrer Freundschaft!

Aus dem Bureau eines französischen Ministers teilt der „Sicard“ den nachstehenden Dialog mit. Als Herr Archidien sich heute noch verhaftet worden? Ja, Herr Minister. Was sind die letzten? Ja, Herr Minister. Keine Bomben mehr zu fürchten? Sie können ganz ruhig sein: kein Anarchist ge-funden sich mehr in der Freiheit. Gut! Ich mache Ihnen mein Kommen. Ein Diener: Man verlangt den Herrn Minister am Telefon zu sprechen. Wogu? Eine Bombe ist in der Kabinete explodiert.“

Die Stadt Berlin als Wähler. Die Reichshauptstadt ist in Schamargendort für die auf dortigem Gebiete errichtete Gasanstalt mit einem Steuerabzug von 16.485.75 Mark der einzige Gemeindevorstand in der ersten Abteilung. Als Vertreter der Stadt erschien am Freitag Herr Gumo, der Direktor der Gasanstalten, und wählte sich selbst - Selbstständiglich hat Dr. Gumo im Auftrage der Stadt Berlin gehalten. Aber unter solchen Umständen kann natürlich von einer Wahl keine Rede sein. Da wird einfach dekretiert. Unter dem Klassenwahlsystem sind solche Erscheinungen sehr häufig.

Nach eine Extra-Ausgabe des „Sozialist“, welche nach Konstatierung der roten Ausgabe am 18. März zur Veranschaulichung gelangte, ist sofort nach ihrem Erscheinen konfiszirt worden. Derselbe war auf weißes Papier gedruckt. Ein Telegramm unterm 19. weides aus Berlin: Ein Anarchist, der die konfiszirte rote Märznummer des „Sozialist“ gefahren folportiert haben soll, wurde in der Anarchistenversammlung bei Joel verhaftet.

„Gleiches Recht“ in Mecklenburg. Das mecklen-burgische Ministerium des Innern hat die auf dem „frei-willigen“ Parteitag in Gilstrow (Partei Radniks) jüngst beschlossene Aenderung des Statuts und des Programms des Landeswahlvereins in Gnaden genehmigt und zugleich auf Ansuchen den Verein von der Einweisung des Mitglieder-verzeichnisses bis auf weiteres unter der Bedingung dispensirt, daß in jedem Jahr bis zum 15. Juli dem Ministerium ein Verzeichnis der Vorstände des Landeswahlvereins wie der gebildeten Kreis- und Ortsvereine mitgeteilt wird. Dem Bund der Landwirte sind bekanntlich jüngst ähnliche Vergünstigungen gewährt worden. Die Sozialdemokraten aber müssen sich mit der Rechtslosigkeit abfinden.

Wo die Arbeiter hungern, blüht gleichwohl der kapitalistische Profit. Vor einiger Zeit ging die Mit-telung durch die Partecipresse, daß von 16.000 Diamant-schleifern in Antwerpen und Amsterdam gegen 12.000 ar-beitlos seien und daß die Verarmung durch die monatlange Beschäftigungslosigkeit immer mehr zunehme. Das Syndikat „De Beers Diamond Mining Company“ hingegen hat nach dem letzten Jahresbericht im Jahre 1893 einen Gewinn von 7.720.175 Flin und Sterling (M. 154.409.500) erzielt. Dieses Syndikat hat in den 5 1/2 Jahren seit seiner Gründung 105 Proz. seines Stammkapitals auszubezahlt.

Geficht den Ehe herumreichte, „ist Nikolaus, unser alter Freund, unser Vattum.“

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür und eine junge, abgemagert aussehende Frau trat aus dem Neben-zimmer.

„Meine Frau“ erklärte Lobonovski, worauf Felix die Dame des Hauses respektvoll begrüßte. Frau Lobonovski ent-stammte offenbar einer vornehmen Familie, ihr Aussehen war ein dilitigiertes, und trotz ihrer leidenden Züge trug ihr Antlitz noch die Spuren ehemaliger großer Schönheit. Nach wenigen Bemerkungen, die er mit ihr wechselte, über-zeugte sich Felix auch, daß sie eine hochgebildete Dame war, und er nahm während des Abends noch o. t. Anlaß, das Wort an sie zu richten, da er wahrnahm, daß sie nur zu sprach, wenn sie angeredet wurde, mit einer müden, leisen, aber wahrhaft musikalischen Stimme, die angenehm und süß in die Ohren flang. (Fortsetzung folgt.)

Onkel Samuel und Bruder Jonathan.

(Ein Zwiegespräch nach dem Englischen.)

Onkel Samuel: „Ich habe ein Rästel für Dich.“

Bruder Jonathan: „Was lautet es?“

Samuel: „Welche Volksklasse sollte die glücklichste auf der ganzen Welt sein?“

Jonathan: „Das! Frage mich etwas Leichteres.“

Samuel: „Die Klasse der Arbeiter.“

Jonathan: „Wißt Du meiner spotten?“

Samuel: „Nein, gewiß nicht.“

Jonathan: „Das arbeitende Volk! Wenn man die unglücklichste bezeichnen müßte, so wäre sie es. Die Arbeiter sind die Ältesten der Besten von den Untersten. Nicht allein sind sie der Erbschaft beraubt, die vorangegangene Generationen

